Das Ausland spricht

Autor(en): **K.B. / Llurr, Keith**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **15 (1947)**

Heft 6

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-568401

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Kreis EINE MONATSSCHRIFT
Le Cercle REVUE MENSUELLE

Juni 1947 No. 6 XV. Jahrgang / Année

Das Ausland spricht

Die Stimme der Menschlichkeit ist an keine Landesgrenzen gebunden; sie sucht den Weg zum Herzen aller Rassen und Völker. Auch die Kameradenliebe kennt keine Schranken der Grenzpfähle, mögen ihr auch Gesetze und Anschauungen, die der Vergangenheit angehören sollten, den Stempel des Abseitigen, Verbotenen und Kranken aufdrücken wollen. Seele und Körper des Menschen suchen die Beglückung durch das Du und das nicht faßbare Geheimnis des zündenden Funkens im Blute fragt nicht nach der Zugehörigkeit des Geschlechtes und nicht nach dem Zwecke, den wir in die Natur hineinlegen wollen. Einer glaubt in einer Frau die Erfüllung des Daseins zu finden und wählt unter Hunderttausenden die Eine; einen Andern trifft der entscheidende Strahl aus dem Auge eines Freundes, und er erwählt ihn zum Gefährten seines Weges. Warum kann der Zweite nicht tun, was der Erste, warum wählt er nicht das Zweckmäßige, das ihn in der Gesellschaft ohne weiteres Rechtfertigende? Warum verzichtet er freiwillig auf Familie und Sohn und tritt damit aus dem ewigen Kreislauf der Geschlechter? Warum erträgt er lieber Achselzucken, hämische Blicke und Gekicher hinter dem Rücken, im besten Fall noch das Mitleid der Mehrzahl? Warum? — Es hat noch keiner dieses Rätsel gültig gelöst. Aber dieses Rätsel taucht immer wieder auf, von den einen leicht genommen als Spiel, von den andern als lastendes Schicksal, Geschenk von grausamen Göttern, von Wenigen erkannt als Liebe, die immer Geheimnis bleibt. Ob so oder so: das Du will das Du, sucht den Sinn dieses irdischen Seins im seelisch-geistigen Rausch und in der leiblich-liebenden Umarmung. Diese Sehnsucht von Anbeginn in Auge und Schoß Adams gelegt, wirbelt die Geschlechter der Menschen und der Götter durcheinander und prägt sich in den Formen der Bildwerke und in den Dichtungen auf dem ganzen Erdenrund. Es gibt kein Volk und keine Rasse, bei denen diese Sehnsucht nicht sucht, wonach sie sich sehnt. —

Immer wieder kommen Briefe zu uns über die Grenze, immer wieder fragen Kameraden nach Kameraden, suchen Menschen fremder Länder, aber gleichen Schicksals, nach einer Deutung ihres ihnen zugewiesenen Lebens. Vielleicht erkennen doch manche unseres kleinen Landes, wie die Brücke langsam wächst, die über alle Schranken hinweg verbindet, und daß die Aufgabe uns auch weiterhin gestellt ist: Stimme der Kameradenliebe zu bleiben.

Rolf.

DÄNEMARK: *Ein europäischer Kreis*

„... Es war ganz eigentümlich und erfreulich, wieder ein Freundschaftsblatt zu sehen. Man versteht, was das heißt, eine solche Zeitschrift herauszugeben, und seien Sie überzeugt: außerhalb der Grenzen Ihres Landes befinden sich Tausende, für welche Ihr Blatt ein Sonnenstrahl bedeuten würde.

Eine erste und ernste Frage eines jeden Landes bezüglich der Inversion ist wohl die rechtliche Grundlage. Hier in Dänemark kam im Anfang der Dreißigerjahre ein neues Gesetz heraus, das sehr human ist. So weit möglich, wird der Erpresser verfolgt und das Opfer geschützt. Geld zu verlangen und anzunehmen ist strafbar, der Geldgeber aber nicht; das Gleiche gilt bei der Prostitution. Was freiwillig und niemand schädigend zwischen vier Wänden und zwei Personen über 21 Jahren geschieht, kann gesetzlich nicht erfaßt werden und geht niemanden etwas an. Auch braucht ein Opfer nicht Angst vor der Polizei zu haben; sein Name wird nicht preisgegeben.

Mit Artgenossen auf schriftlichem Wege in Verbindung zu treten, ist praktisch ausgeschlossen; früher gab es kleine Möglichkeiten durch die Presse, aber jetzt nicht mehr. Diesbezüglich sitzt man wie auf einer Insel, von der Welt, oder besser gesagt, von den andern Dänen, getrennt.

Es ist sicher außerordentlich schwer, die Invertierten zu sammeln; schon mancher Versuch scheiterte. Zwar sieht es einfach aus: sie können sich zusammenschließen, um ihre Interessen zu wahren. Was aber einen solchen Zusammenschluß erschwert, sind die verschiedenen Richtungen, Gruppen und Arten von Invertierten, die sich manchmal tatsächlich gegenüberstehen wie Feuer und Wasser. Es gibt nun einmal viele Artgenossen, denen das bloße Ansehen eines ausgesprochen femininen Mannes direkt unangenehm ist, ganz zu schweigen von einer auch nur rein gesellschaftlichen Berührung. Aber auch alle möglichen anderen Interessen und Anschauungen kreuzen sich. Man muß der nackten Wahrheit ins Auge sehen, daß der bitterste Feind der Invertierten sich vielfach unter den „Eigenen" befindet. Und es ist ja leicht zu verstehen, warum es so ist. Die unbefriedigte und oft verzweifelte Lage läßt eben keine harmonische Entwicklung des Charakters zu. So kommt es oft zu negativen Aeußerlichkeiten, zu Uebertreibungen am ungeeigneten Platz, die sich für den, der Rücksicht nehmen muß, manchmal gefährlich auswirken können. Man darf vor diesen Schattenseiten die Augen nicht verschließen, wenn man etwas Positives erreichen will. —

Für die Invertierten, die in allen Ländern allein und unglücklich dastehen, die sich nicht zeigen können mit auffallenden Artgenossen, die sich den oft launenhaften Charakteren nicht aussetzen wollen, sollten Wege gefunden werden für einen gesicherten Kontakt. Er müßte alle bedeutenden Gebiete umfassen, aber alle zweifelhaften Elemente absolut ausschließen, damit niemand Angst zu haben braucht. Man sollte annehmen, daß sich diese wesentliche Aufgabe für die ohne Zweifel große Kategorie von Leidensgenossen durchführen ließe. —

Hier zu Lande ist die Kirche hauptsächlich durch die protestantische repräsentiert, die zugleich Staatskirche ist, und es kommt nirgends, wie z. B. in Holland, zu dem sehr scharfen Sichgegenüberstehen von Katholiken und Protestanten. Aber wie die Kirche sich zu der Frage der Inversion stellt,

Zeichnung von Muriel, Rom

FREUNDSCHAFT

Freund,
wenn du lächelst,
lächelt mein Herz,
und die Freude hebt ihre Fackel,
unsere Straße ist ein lächelnder Tag!
O, daß wir DU sind einander,
daß wir dieses Du
tragen dürfen in jedes Herz –
das ist, was uns eint.

Wohl baut sich manchmal der Tempel Stille auf,
und die Berge der Einsamkeit hüllen uns ein,
o,
tief in sich ist jeder allein.
Doch das Lächeln schlägt Bogen von mir zu dir,
und die Türen sind weit zum Tempel der Seele.
Heilig
ist der Mensch!
Knieen sollen wir einander vor dem Leid,
erheben soll uns die Freude,
wir schenken einander das Ich und das Du –
ewig eint uns das Wort:
MENSCH.

Immer
können wir glücklich sein.

KURT HEYNICKE

steht wohl auf einem andern Blatt. Im übrigen sind die Dänen freundlich, gastfrei und gemütlich, und die meisten Ausländer befinden sich hier wohl.

In Schweden ist ein Buch erschienen, das auch dänisch und norwegisch übersetzt worden ist: „Warum gerade ich", ein Roman von Ingrid Pahlman. Dieser Frauenname kann aber auch ein Pseudonym sein, denn die Hauptfigur des Romans ist ein Mann. Es handelt sich um eine sehr gute und eindrucksvoll geschriebene Lebensschilderung eines invertierten Arztes.

Nach der Schweiz zu reisen und in Hotels abzusteigen, kommt heute noch zu teuer; etwas anderes wäre, wenn man privat irgendwo wohnen könnte, ohne jede gegenseitige Verpflichtung; man müßte einfach nur die Sicherheit haben, bei einwandfreien Menschen zu sein. Ein internationaler Kontakt kann sogar vor dem nationalen gewisse Vorteile haben. Die Berührung auf allen möglichen anderen Gebieten wäre in höchstem Grade wünschenswert. Um so mehr verdient der „Kreis" Anerkennung, daß durch ihn Invertierte über die Grenzen hinweg Fühlung nehmen können.

K. B., Kopenhagen.

ENGLAND: *Rechtsphilosophischer Einfall*

Am elften April dieses Jahres ist in Oxford eine neue Internationale gegründet worden, diesmal keine sozialistische oder kommunistische, auch keine kirchliche, sondern eine liberale: „World Liberal Union", unter Vorsitz des Lord Samuel, eines frühern britischen Ministers; elf Staaten sind bisher in der Exekutive vertreten. Sogar Deutschland — durch einen weithin unbekannten Dr. A. A. Kluthe; die Schweiz ist vertreten durch Dr. Schindler. Das Gründungsmanifest enthält, neben Anti-Sozialistischem (aus der ökonomischen Sphäre), Ideale außerwirtschaftlicher Freiheit, wie sie dem Liberalismus und dem Sozialismus gemeinsam sind ... oder sein sollten. Es ist von Glaubens- und Gewissensfreiheit die Rede, von Rede- und Pressefreiheit, von der Freiheit, sich zu Vereinigungen zusammenzuschließen oder dies bleiben zu lassen, von freier Berufswahl, zuletzt auch von der Gleichheit der Rechte unter Männern und Frauen („equality of rights between men and women"). Was dies bedeute, wird nicht gesagt. Es kann sich auf Wissenschaftliches beziehen. Gleiche Entlohnung für gleiche Leistung. Eine höchst gerechte Forderung! Es kann sich auf gleiche Zulassung zu sämtlichen Berufen beziehen. Es kann sich auch auf Sexuelles beziehen. Ueber Sexuelles wird in Großbritannien gern geschwiegen. (Dies ist oft ein Vorzug; nicht immer.)

Mir scheint nun:

Ist die Forderung der Rechtsgleichheit zwischen Männern und Frauen berechtigt und akzeptiert, dann folgt aus ihr für das Sexualgebiet vieles die majoritäre Liebe (Hetero-Erotik) Betreffende und einiges die minoritäre Liebe (Homo-Erotik) Betreffende. Für die zweite Art Liebe folgt zweierlei.

Erstens: Ist Homo-Erotik zwischen Frauen straffrei, dann muß sie auch zwischen Personen männlichen Geschlechts straffrei sein. Sonst wäre Rechtsungleichheit vorhanden, keine Rechtsgleichheit. In fast allen Ländern aber, in denen für Männer der berüchtigte Paragraph besteht, sind geschlechtliche Handlungen zwischen Frauen straffrei.

Zweitens: Hat die Frau das Recht auf Liebesverkehr mit dem Manne, dann muß, soll Gleichheit herrschen, auch der Mann es haben.

Beide Folgerungen laufen praktisch auf dasselbe hinaus. Theoretisch-logisch sind sie auseinanderzuhalten. Die Richtigkeit der ersten wird von jedem Menschen guten Willens eingesehen werden, nicht so die Richtigkeit der zweiten. Selbst ganz ordentliche Charaktere werden geneigt sein, darin Sophisterei, Talmudik, Ueberspitzung, Unernst zu erblicken. Sie würden aber irren. Was im Okzident selbst dem Gebildeten heute paradox erscheinen mag, nach muckerischem Mißverstehn der Natur und Mißführen der Völker durch Jahrtausende, erschien jedem kultivierten Griechen des Altertums selbstverständlich und erscheint jedem Orientalen, jedem Chinesen alter Zeiten und unsrer Zeit selbstverständlich, sowohl dem denkenden wie dem schlichten.

Man kann für Rechtsungleichheit zwischen Mann und Frau sein. Dafür mögen Gründe sprechen. Ist man, wie jeder konsequente Demokrat und wie hier dankenswerterweise ein internationales liberales Manifest, für Rechtsgleichheit zwischen beiden, dann muß man auch das Recht zum Liebesverkehr mit dem Manne gleicherweise beiden Geschlechtern zusprechen. Sonst handelt man dem Grundsatz, den man selber verkündet hat, entgegen; widersprüchlich; unlogisch.

Ich fürchte, daß dem Exekutivkomitee der neuen Internationale schwarz vor Augen würde, wollte man ihm diese Konsequenz seines eignen Prinzips vordemonstrieren. Aber man sollte!

Man sollte; durch welche Kanäle auch immer.

Ein denkender Homo-Erotiker, der nicht kämpft, ist verächtlich. Wer aber kämpft, sollte nicht mit dem Pappschwert weicher Halbheiten, sondern mit der haarscharf geschliffenen Damaszenerklinge radikaler Logik fechten. Das hilft nur vielleicht. Gewiß. Aber die pappweiche Kompromißlerei hilft niemals.

Das Lieblingsargument der Liebesmajoritäre gegen die Forderung der Minoritäre lautet: „Wir haben heut Wichtigeres zu tun als die, selbst möglicherweise berechtigten, Interessen einer so winzigen Minderheit, wie ihr es seid, zu berücksichtigen.“ Dieses Argument wird man von liberaler Seite weniger oft zu hören bekommen. Denn überall in der Welt ist heute der Liberalismus selber minoritär und droht zwischen dem konservativ-reaktionären Mühlstein und dem kollektivistischen zermahlen zu werden. Die psychologischen Chancen einer Aktion der Liebesminoritäre bei den Minoritären der Politik sind daher die schlechtesten nicht.

Keith Llurr, London.

NORDAMERIKA: *Eindrücke einer Reise*

Es ist nicht leicht, ein allgemein gültiges Urteil über ein Land zu geben, wenn man als Reisender den Kontinent durchquert und so einen tieferen Einblick in die Lebensgewohnheiten nur schwer erhalten kann. Der Reisende sucht auch meistens nur das Amusement und kommt selten in den Fall, tiefere Freundschaften anzuknüpfen.

Das amerikanische Gesetz gestattet keine mann-männlichen Liebesbeziehungen; das hindert aber nicht, daß solche Beziehungen sehr häufig sind, die besonders durch den Krieg noch sehr gefördert wurden. Wie weit diese Freundschaften nun wirklich auf einer echten Basis beruhen oder nur periodisch durch die Umstände bewirkt wurden, ist heute noch schwer zu beurteilen. Es gibt wie in jedem andern Lande private Kreise, die sich von

der Oeffentlichkeit streng separieren, da die breite Masse immer noch ein starkes Vorurteil gegen solche Verbindungen hat. Erreicht man aber durch Beziehungen zu solchen Kreisen Zutritt, so wird man mit der größten Gastfreundschaft empfangen. Es wird privat getanzt, dann bummelt man durch die Stadt, aber immer mit einer großen Reserviertheit punkto Bewegungen und Stimmaufwand. Tantenartiges Benehmen ist streng verpönt.

Was die Seite des reinen Amusements betrifft, liegt der Fall schon einfacher. Sehr viele Amerikaner suchen vielleicht ein Abenderlebnis, wollen sich aber nicht binden. In jeder größeren Stadt gibt es mindestens einen Treffpunkt. Meistens sind es die besten Bars, die vielfach ausschließlich für Männer reserviert sind und zu denen Frauen keinen Zutritt haben. Diese Bestimmung hat aber gar keinen speziellen Grund, sondern die Gewohnheit, daß der Mann in seiner Mensbar den Apéritif nimmt, besteht seit altersher. Natürlich ist das für unsere Leute auch die entsprechendste Umgebung. Daneben gibt es in den großen Städten (New York, San Franzisko) auch ganz typische Lokale mit Transvestitenshows und dem üblichen Drum und Dran. Hat man in einer Stadt kein Hotelzimmer gefunden, so kann man sich ein Zimmer in einem türkischen Bad für die ganze Nacht mieten, falls man die richtige Adresse weiß; nur wird man dann kaum viel Zeit dem eigentlichen Schlaf widmen können. Das einzige Lokal, in dem öffentlich Männer zusammen tanzen, liegt erstaunlicherweise in Harleem, wo mich Negerfreunde einführten. Vorherrschend waren Schwarze, schöne, junge Menschen, die ihre Körper dem Rhythmus der Musik herrlich anpaßten. Ueberhaupt möchte ich den Negern in Amerika ein besonderes Lob widmen. Sie sind von einer rührenden Anhänglichkeit und Zärtlichkeit, um die sie mancher Europäer beneiden könnte. Besonders unter den Schwarzen und den Mischlingen fand ich sehr viele echt homosexuell Veranlagte, die auch viel offener zu ihrer Neigung stehen und diese auch ehrlicher erleben.

Alle Amerikaner aber, denen ich von unserem Klub erzählte, beneideten uns um diese Möglichkeit, sich in kleinem und größerem Rahmen treffen zu können, um ein Gesetz, das wenigstens dem Erwachsenen das Recht auf sein Liebesleben gibt. Sie alle warten auf den Moment, wo auch die größte Demokratie ihre Gesetze so frei gestalten wird, wie wir sie in der kleinsten Demokratie haben. L.

GRIECHENLAND: *Das heutige Gesicht*

„... Die Gegenwart sieht ganz anders aus als das klassische Altertum! Wir genießen keine gesetzliche Tolerierung, wir haben nirgends einen Klub, auch nicht in dem großen Athen, und der Verantwortliche für eine Zeitschrift wie die Ihrige würde sofort nach ihrem Erscheinen verhaftet! Was die Kameraden in Ihrem schönen Vaterlande besitzen, darf man füglich als Zeichen der schweizerischen Kultur bezeichnen.

Glauben Sie aber nicht, daß die Bevölkerung in Griechenland heute einen so engen Horizont hat. Ganz im Gegenteil. Der Horizont wird nur von den Gesetzen so eng gesehen. Rechtlich ist die Kameradenliebe verboten, aber doch sehr verbreitet in allen Ständen und Klassen. Wenn schon vor dem Krieg die Anzahl der „treuen Bekenner" sehr groß war, so ist sie während und nach dem Krieg zweimal — was sage ich — hundertmal so groß geworden. Jeder spricht mit Verständnis davon, niemand fällt es

ein, zu kritisieren. Jeder Zweite fühlt für die Kameradenliebe, obwohl manche dabei auch zu Frauen neigen oder verheiratet sind. Und alle applaudieren im Theater dem „Bildnis des Dorian Gray“ (1946) oder der „Gefährlichen Rundung“ (1945), einem Stück von Priestley, das von einem Toten handelt, der Frauen und Burschen gern hatte.

Das alles hindert die Sittenpolizei bei uns nicht, dieser jahrtausendalten Liebe verständnislos gegenüber zu stehen; ob das unter britischem oder russischem Einfluß geschieht, ist schwer zu entscheiden. Es kam sogar vor, daß Polizisten sich „Kameraden“ kauften, mit ihnen durch die Straßen promenierten und sich von ihnen Angehörige unserer Art zeigen ließen, die sie dann mitten von der Straße weg verhafteten ... ! Bis zwei vernünftige Minister der damaligen Regierung mit dem Polizeidirektor sprachen und ... die Schande aufhörte!

Sie verstehen jetzt vielleicht, warum ich schrieb, daß bei uns ein Redaktor einer solchen Zeitschrift sofort hinter Schloß und Riegel käme! So sieht es heute in dem Lande aus, in dem Platons „Symposion“ geschrieben wurde, in dem die herrlichsten Bildwerke von geliebten Jünglingen erzählen, in dem die Dichtung voll ist von unzertrennlichen Freundespaaren. Auch ein Klub würde bei uns niemals toleriert. Trotzdem treffen sich natürlich, in Privatwohnungen z. B., Freunde, die sich aufeinander verlassen können. Diese Zusammenkünfte sind aber in keiner Weise organisiert und finden nur ab und zu statt. Trotz allen Gesetzen und Verboten trifft man sich aber auch in den Cafés, in den Kinos, in den Theatern, auf der Straße und in den Anlagen, wie überall in der Welt, zu jeder Stunde des Tages und der Nacht. Selbstverständlich gibt es auch Menschen, die seit Jahren zusammenleben, welche in der Kameradenliebe nicht nur das Vergnügen von Minuten, sondern den Inhalt ihres Lebens suchen. Und es sind ihrer nicht wenige! —

Wer also heute von Griechenland spricht, denke nicht nur an die ewigschöne und göttlich-heitere Mythologie, nicht nur an Zeus und Apollon und an die Akropolis — er denke auch ein wenig an das Gesicht des modernen Landes, in dem es zwar herrliche Theater und großartige Konzerte gibt, in dem wir aber durch unverständliche Gesetze wieder zu Parias geworden sind ...“ Dias, Athen.

IM III. REICH: *Drei Tagebuchblätter*

14. November 1941 in Deutschland.

Noch heute kann ich es kaum fassen und glauben: Sechs Monate nun schon kenne ich meinen Freund Hans, sechs Monate, in denen jede Stunde uns einander näher geführt und mich gelehrt hat, daß mein Leben nicht mehr nutzlos sei, mir die beglückende Gewißheit gegeben hat, daß über alle Verirrungen, Traurigkeiten und Verzweiflungen des Vergangenen mir ein Glück erblüht ist, das mich zusammenfaßt, aufhebt, ja, über mich selbst hinauswachsen läßt.

Ein anderer Tag aber noch ist heute: Die Gestaltung einer Idee hat heute ihren ersten Höhepunkt gefunden, einer Idee, die getragen von unserer starken Liebe aus der Mitte unserer Zweisamkeit wirken soll und eine neue Gemeinsamkeit schaffen mit jenen, die unsere Kameraden sind, unsere im besten Sinne des Wortes. Lange Stunden herzlicher Aussprache

und Vorbereitung der praktischen Voraussetzungen haben nun heute zu jenem Brief geführt, der, an vierzehn verschiedene, junge Kameraden, meistens Soldaten, gesandt, als wesentlichen Hauptpunkt jene Sätze enthält:

> .... Uud wenn wir den Namen: "Ring des Vertrauens" gewählt haben, so sagen wir alles damit: Einen eng zusammen geschweißten Ring von Menschen wollen wir haben, die sich unauflöslich und unabreissbar um jene Mitte herumlegen, zu der wir mit all unsern besten Kräften des Herzens hinstreben und das ist: Das verstehende, mitfühlende und aufbauende Vertrauen. Jeder von uns steht heute mehr oder weniger jede Stunde seines Lebens dem Tode hart gegenüber; was aber haben wir bis heute für das Leben geleistet? Von dieser Mitte des Vertrauens aus aber kann jeder gestalten, kann über seinen Tod hinaus Werte schaffen, die unzerstörbar sind, weil ihre Samen hineingestreut werden in die aufgeschloßenen Herzen unserer Jungen und dort, unberührt vom unverständlichen und grausamen Geschehen dieser zerstörenden Zeit, aufwachsen und Früchte tragen können....

Wir beide, Hans und ich, wissen, daß wir mit diesem Schritt vielleicht schon unser Todesurteil unterschrieben haben, denn unser Kampf geht nicht nur um die Herzen von Menschen, die uns nahe stehen und noch nahe stehen werden, sondern er geht vor allem auch gegen ein Regime, das aus der Jugend junge Tiger schaffen will, brutal und nach Blut lechzend. Wir führen diesen Kampf mit unsern Mitteln und nur um die Menschen unserer Empfindung, aber wir glauben fest, daß mancher der Wertvollsten in unserem Ring den Halt finden wird, der ihn verhindert, auch mit dem Herzen in das Blutmeer hinein zu gehen, in das mit seinen Füßen zu gehen ihn Wahnsinnige und Verbrecher heute noch zwingen können.

—

14. November 1942 in Deutschland.

Vierundachtzig Briefe haben uns in diesen Tagen erreicht, Briefe zu unserem heutigen Gedenktag geschrieben, Briefe, die uns mit einem solchen Glück erfüllen, daß wir heute, lange stumm am Waldrand sitzend, eine Welle lebendigen Vertrauens uns entgegen strömen fühlten, daß wir es fast körperlich schmerzhaft empfanden, nicht noch mehr wirken zu können, nicht offen und frei das sagen zu dürfen, was diesen Menschen oft genug noch der einzige Halt ist in der trostlosen Dunkelheit dieser verwirrenden Zeit. So sind wir gezwungen, hinter verschlossenen und abgedichteten Türen und Fenstern in mancher schlaflosen Nacht an unserer Aufgabe zu wirken, während draußen das bald nächtliche Krachen der Fliegerbomben uns auch menschlich unsern Kameraden näher bringt, die in der täglichen Todesgefahr an den Fronten und trotz der empfundenen Sinnlosigkeit ihres Einsatzes immer noch die Kraft besitzen, sich selbst zu halten und höher zu ringen in dem großen, umfassenden Vertrauen unseres Rings. Nur der sonst betrübliche Zustand der Gesundheit von Hans und mir erlaubt es uns, seit mehr als drei Monaten unsere gesamte Arbeit auf dieses eine Ziel auszurichten, da ich endlich nach langen Umwegen eine längere Befreiung von der unbedingten Arbeitspflicht erreichen konnte. Was ist in diesem Jahr aus unserm Ring geworden? Nichts vermöchte es besser zu sagen, als wenn Hans und ich heute die Ueberzeugung haben dürfen, daß sich unsere Erwartungen nicht nur erfüllt, sondern noch weit übertroffen haben. Und an uns selbst sehen wir die Früchte: achtzehn Monate Freundschaft haben nirgends ein Gefühl vermindert oder alltäglich gemacht, immer wieder neu und innig empfinden wir unsere Liebe, immer sicherer gehen wir unseren gemeinsamen Weg.

Gestern hatten wir Besuch von zwei unserer Kameraden, die auf Urlaub kamen, Menschen, die wir seit Monaten aus ihren Briefen kennen und uns ans Herz gewachsen sind, und nun stehen sie das erste Mal vor uns und kein Wort vermöchte auszudrücken, was an Verstehen, Vertrauen, Freude und Dank in dem herzlichen Händedruck liegt, der uns verbindet.

Eine traurige Nachricht aber hat uns heute auch noch erreichen müssen. Harrys Mutter schreibt mir, daß dieser stille, einsame Junge von uns gegangen ist, nach monatelangem Leiden seinen Wunden erlegen. Vor drei Wochen habe ich ihn noch besucht und in seinen lieben Augen den Glanz der Freude, aber auch die große Frage: Warum? gelesen, die sein Mund nicht mehr aussprechen konnte. Und es gibt keine Antwort darauf und dieses sinnlose Morden geht weiter und sät Haß und wird Verderben.

—

14. November 1943 in der Schweiz.

Wenn ich heute dieses Tagebuch beschließe, so ist es mit dem durch unendliches Leid geläuterten Wunsch, einem Toten und einer zerschlagenen Idee ein Denkmal zu setzen, den Lebenden und Kommenden aber ein Mahnmal.

Viele Monate in einem deutschen Gefängnis und eine Zeit dumpfen und nicht wissenden Krankseins hier in meiner Heimat liegen hinter mir. Die Gewalt scheint gesiegt zu haben: einen Menschen, meinen Freund Hans, hat sie zu Tode gequält, den andern auf lange Zeit hinaus gebrochen, viele unserer Kameraden in den freiwilligen Tod geschickt und den Ring in seinem äußeren Bestand zerschlagen.

Wo aber regiert jene Gewalt, die den Geist töten könnte? Der Ring des Vertrauens und der Freundschaft ist heute über sich selbst hinaus gewachsen und die wenigen Lebenden sind heute noch stärker gekettet an die Seelen und Herzen derer, die für uns das Letzte gegeben haben. Die unfaßliche Gewalt dieses Geschehens kann und wird nur eine Folge haben: Was im Blute erstickt wurde, geht über in den ewigen Kreislauf des Blutes und wird seinen Niederschlag und sein Echo finden über unsichtbare Bahnen in den Herzen Kommender, Vertrauen und Liebe Erwartender und Erfüllender.

Und noch ein Anderes wird sein: In jener Stunde, die Gott seiner Rache vorbehalten hat, in jener Stunde, in der angeklagt, verurteilt und verdammt wird, werden neben Millionen gefolterter und zu Tode gemarteter Menschen, erschlagener Kinder und Greise, ermordeter Männer und Frauen einige Freunde und Kameraden stehen und ihre Anklage wird stumm und beredt sein, denn in ihnen versuchte man nicht den Körper zu töten, sondern die Liebe. Und dieses ist das höchste Gebot: Liebe, und dieses ist das größte Verbrechen: Kampf gegen die Liebe.

Wenn ich heute wieder hinaus gehe ins Leben, so gehst Du mit mir, Hans, und ihr alle, Kameraden, und eure Hände werden sich ausbreiten und unsere Menschen segnen und schützen, die ehrlich sich selbst und die Liebe suchen.

Ich, der im Leben zurückblieb und ihr alle, irgendwo auf der Welt, wir wissen, daß wir nicht um eines Spieles willen leben und nicht das Gesetz und die Staatsform das Entscheidende ist, sondern unsere Ehrlichkeit und Sauberkeit, die im Suchen strebt und im Finden Ewigkeitswerte schafft.

Georges.